

Auszug aus dem Magazin B&Motion April 2017

Mal eben in einen anderen Raum gehen und an Bord eines Flugzeugs in einem Actionfilm, auf einem VIP-Platz der Formel 1-Tribüne oder in einer Loge der Mailänder Scala sitzen? Jörg Michels baut Heimkinos, die solche Träume wahr werden lassen.



Als erstes erblicken meine Augen die Popcorn-Maschine. Stimmt, da war doch was. Ich war längere Zeit nicht mehr im Kino, aber wenn ich mir einen Film anschau, gehört warmes, gezuckertes Popcorn dazu wie frisches Baguette zu einem gelungenen Sonntagsfrühstück oder ein Aperol Spritz an einem lauen Sommerabend auf einer Piazza in Venedig. Jörg Michels grinst. „Popcorn aus der Mikrowelle kannst du vergessen, wenn du das hier einmal gegessen hast. Du füllst einfach nur Mais und ein wenig Öl in die Maschine, schaltest sie an, und schon poppt es los. Ganz ohne irgendwelche Konservierungsstoffe.“

Gut, werde ich mir merken für den Fall, dass nähere Angehörige mal keine Ahnung haben, was sie mir zum Geburtstag oder zu Weihnachten schenken sollen. Aber um über die Anschaffung einer Popcorn-Maschine nachzudenken, bin ich nicht hier, in der Heimkinoschmiede in Potaschberg in Luxemburg. Ich habe mich mit Jörg Michels verabredet, um zu ergründen, was so faszinierend ist an einem Heimkino-Raum, einem Privatkino sozusagen, das man sich für eine stolze Summe Geld von Firmenchef Jörg Michels und seinem dreiköpfigen Team auf Maß anfertigen lassen kann. „Beginnen wir mit unserer Philosophie“, sagt er und bittet mich, zunächst an einem Besprechungstisch Platz zu nehmen. „Wir verfolgen zwei Ansätze, die sogenannte ‚Living-Lösung, also ein ins Wohnzimmer integriertes Kino, und den separaten Heimkino-Raum, in dem man Kinoatmosphäre spürt, sobald man einen Fuß hineinsetzt. Starten wir mit dem separaten Raum, den du gleich kennenlernen wirst.“

Er zeigt auf eine Tür, auf der in großen Lettern „Matrix“ steht. „Wir bringen Hollywood nach Hause“, sagt er zu mir und scheint das kein bisschen großspurig oder auch ironisch zu meinen, sondern schlicht und einfach ernst. Ob das nicht eine sehr große Hausnummer ist, frage ich mich innerlich. „Wer unseren Missionier-Raum, wie wir ihn

gerne nennen, ohne ein Grinsen im Gesicht verlässt, der wird nicht mein Kunde“, zeigt er sich überzeugt und bezeichnet seine Firma als eine Art Reiseunternehmen: „Dieser Raum kann einen das ganze Jahr über an ein Traumziel bringen, ganz gleich, ob man nun auf das Raumschiff Enterprise katapultiert wird, an einer Expedition teilnimmt, ob man auf den Rängen eines Konzerthauses oder auf der VIP-Tribüne von Formel 1 Platz nimmt. Man genießt zudem immer den Vorteil eines Premium-Platzes.“

Darüber hinaus werde man nicht von den Handyklingeltönen oder dem Plaudern der Sitznachbarn oder Chipstüten-Geraschel gestört. Wenn jemand so ein Kino haben möchte, erfolgt zunächst eine Bedarfsanalyse. Als erstes wird eine 3D-Skizze für den Raum angefertigt, das zum Kino umfunktioniert werden soll. „Das können zum Beispiel die Zimmer von inzwischen erwachsenen Kindern sein, die ausgezogen sind.“

Fünf Kinossessel warten

Andererseits gehörten jüngere Hausleubauer zu seinen Kunden, die in ihren Neubau schon vor dem ersten Spatenstich ein Heimkino mit einplanen. Das Budget wird dann häufig in die Baufinanzierung integriert. Nach Bedarfsanalyse und Skizze folgt der Plan für den Elektriker, und schon kann es losgehen mit dem Bau. Mal vergehen drei Jahre vom Erstkontakt bis zur Realisierung, je nachdem, wie schnell der Bau des gesamten Hauses voranschreitet. „Von unserer Seite aus ist der Bau des Kinos jedoch auch in zirka sechs bis acht Wochen möglich.“

Seine Firma gründete Jörg Michels 2005 zunächst in Bernkastel-Kues. Er zog dann aber 2012 nach Luxemburg, wo viele seiner Kunden wohnen, neben Abnehmern in ganz Deutschland. Der 47-jährige machte sein Hobby zum Be-



Neben vier Heimkino-Awards, die sein Unternehmen in der Fachzeitschrift Heimkino gewann, wurde auch er selbst ausgezeichnet – von seinen Mitarbeitern erhielt er einen Oscar für den besten Chef.

ruf, er war zuvor Betriebselektriker in einem Krankenhaus. Doch schon von Kindesbeinen an hatte ihn die Lust am Projizieren von Filmen gepackt. „Mit acht Jahren bekam ich meinen ersten Projektor geschenkt, ab diesem Moment war es um mich geschehen“, erinnert er sich. „Ich war so verrückt, dass ich mir zu Stummfilmen die dazugehörige Musik im Radio aufnahm, damit ich sie dazu abspielen konnte.“ An Public Viewing versuchte er sich schon früh: „Ich projizierte ‚Dick und Doof-Filme an die Hauswand der Nachbarn“, sagt er und lacht.

Nun habe ich viel erfahren und will endlich sehen und hören. Wir beginnen mit der Führung und gehen als erstes, wie besprochen, in den Missionier-Raum. „Dieses Kino war Teil des Kinos, das wir für die Firma Epson für die Internationale Funkausstellung in Berlin bauten. Es wurde drei Mal dort ausgestellt und ein Mal in Amsterdam“, erklärt Michels. Geht man durch die Tür in den komplett mit schwarzem Stoff ausgekleideten sowie akustisch behandelten Raum mit einer schmalen Lichtleiste rundherum, ist man sofort in einer anderen Welt. Fünf gemütliche Kinossessel warten auf ihre Besucher, der Firmenchef bittet mich, Platz zu nehmen. In seiner rechten Hand hält er ein Gerät in Smartphone-Größe: „Unseren sogenannten Systemcontroller programmieren wir so, dass man per Knopfdruck das Licht aus- und die gewünschte technische Anwendung einschalten kann. Mit diesem Gerät lässt sich alles mit nur einem Knopfdruck bedienen, kinderleicht also.“

Ich bin gespannt auf die Führung und wie sie auf mich wirkt, denn ich würde mich selbst nicht unbedingt als Cineast bezeichnen. Ich gehe gern ab



Jörg Michels ist ein Workaholic durch und durch: „Der Film Selbstständigkeit hat immer Überlänge.“



Der „Missionier-Raum“ der Heimkinoschmiede: „Wer hier nicht mit einem Grinsen hinausgeht, wird nicht mein Kunde“, so Jörg Michels.



Bei der sogenannten „Living“-Lösung werden Lautsprecher und Projektoren in Decke und Wände integriert.



Mit im Angebot sind Sideboards mit integrierten Lautsprechern.



Mit acht Jahren wurde Jörg Michels stolzer Besitzer eines Projektors – und projizierte „Dick und Doof“-Filme an die Hauswand der Nachbarn.

und an ins Kino, das schon, aber meistens ziehe ich es vor, einen Film zu streamen und es mir auf der Couch gemütlich zu machen. Los geht es mit einer Szene aus dem US-amerikanischen Kriegs-drama „Unbroken“ von 2014, in dem Angelina Jolie Regie führte. Langsam wird es dunkel in dem Raum, das Motorgeräusch eines Bombers kommt immer näher und erfüllt dann den gesamten Raum. Und ich mittendrin. Als ob die vier Meter breite Leinwand mich ins Geschehen hineinziehen würde, ich mit der Besatzung an Bord des Flugzeugs sitzen würde, die 1943 während der Luftschlacht über der von japanischen Verbänden besetzt gehaltenen Pazifikinsel Nauru in feindliches Feuer gerät. Der Schacht, durch den die Bomben abgeworfen werden, wird beschädigt, nur mit Mühe gelingt es dem Piloten, das Flugzeug zu landen. Es ist laut in dem Kino, aber nicht nervend. Es ist groß, und es ist nah. Bis hierher bin ich vollends überzeugt.

Was mich als Musikfan aber mindestens genauso sehr interessiert wie eine Filmvorführung, ist ein Live-Konzert. „Ich habe da etwas Passendes für dich“, sagt Michels. Und wieder trifft er ins Schwarze. Innerhalb kürzester Zeit bin ich Teil eines intimen Wohnzimmerkonzerts von niemand Geringerem als Lee Ritenour, einem der renommiertesten US-amerikanischen Jazz-Gitarristen, auch bekannt als „Captain Fingers“. Gespielt wird „Papa Was A Rolling Stone“. Direkt vor meiner Nase steht Trompeter Chris Botti und spielt ein Solo mit unfassbar weichem Ton. Die Snare des Schlagzeugs klingt sehr kraftvoll. Kenya Hathaway singt so cool in ihr Mikrofon, wie es nur absolute Profis vermögen.

Dass der Ton so gut klingt, kommt nicht von ungefähr. Von den insgesamt 17 verarbeiteten aktiven Lautsprecher-Systemen, allesamt unsichtbar, fungieren allein sechs als Subwoofer oder als aktiver Bass-Array-Absorber. Ich verlasse den Raum mit einem breiten Grinsen, wohl wissend, dass es beim Ottonormalverbraucher eher beim Traum von einem Kino dieser Größenordnung bleiben wird. Liegen die Kosten für den Luxus doch allemal jenseits der 100.000 Euro-Grenze.

Bei ungefähr 150.000 Euro, um genau zu sein. Es gibt da aber auch noch andere Ansätze, deren Investition bei zirka 8000 Euro beginnt, mit vollaktiven Lautsprechern und eigens dafür gebauten Möbeln. Jörg Michels führt mich zur sogenannten „Living“-Lösung.

120 Zoll-Leinwand per Knopfdruck

Hinter einer schwarzen, deckenhohen Glaswand befindet sich ein 65 Zoll-Fernseher. Darunter ein Sideboard mit drei integrierten Lautsprechern. In der Decke über mir befinden sich zwei weitere Lautsprecher. Wer es eine Spur größer mag, entscheidet sich für einen Projektor, der in die Decke eingebaut ist und eine 120 Zoll-Leinwand, die per Knopfdruck herunterfährt. Auch bei diesen Lösungen kommt übrigens der System-Controller zum Einsatz. Demächst will Michels einen sogenannten „Ultra-Short“-Projektor in sein Portfolio aufnehmen, den man auf oder in einem Möbel integriert und der das Bild aus einem schrägen Winkel an die Wand projiziert. „Man muss also keinen Projektor fest installieren und Kabel verlegen“, erklärt der Experte. Es handelt sich um einen Ultra HD 4K-Projektor, für den man allerdings auch um einiges tiefer in die Tasche greifen muss, so zirka 20.000 Euro kostet der Spaß. „Praktisch daran ist, dass man den Ultra-Short leicht mit umziehen kann, im Gegensatz zu einer Festinstallation.“

Auch die „Living“-Lösung überzeugt, aber es ist damit wohl so ähnlich wie mit einer Ferienimmobilie im Süden: Erst wenn man sich mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, dass man nicht unbedingt ein Anwesen mit Pool und Garten braucht, schaut man sich nach hübschen Apartments um, die vielleicht keinen Pool, aber einen umwerfenden Blick aufs Meer bieten. Es kommt letztlich immer auf die Bewertung an, sagen Psychologen, und ich stimme ihnen vollends zu. Und jetzt her mit dem Popcorn!

Martina Sieglar

Wissenswert:

Die Heimkinoschmiede s.à.r.l. befindet sich in Grevenmacher/Potäschberg. Weitere Infos unter www.heimkinoraum.lu.